

JOHN C. LENNOX

WO IST
GOTT
IN DIESER
WELT?



„Eine Erinnerung an ewige Wahrheiten zur rechten Zeit. John Lennox schreibt mit Wärme, Sorgfalt und Einsicht und spricht einige der Fragen und Ängste an, mit denen viele von uns im Moment ringen.“

Michael Ramsden, President, Ravi Zacharias International Ministries (RZIM)

„Eine klare, mitfühlende und kritische Lektüre in diesen Zeiten. Dieses Buch wird denen, die glauben, neues Vertrauen geben in das, was sie glauben; und es wird denen, die noch nicht glauben, helfen, die entscheidenden Antworten zu finden, die sie suchen.“

Keith und Kristyn Getty, Songwriter

„In den letzten Monaten hat sich die Welt verändert. John hat eine Reihe von Büchern geschrieben, aber noch kein einziges innerhalb einer Woche, so wie dieses. Doch trotz der kurzen Reifezeit stellt dieses Buch die Coronavirus-Pandemie in eine historische, wissenschaftliche, theologische und persönliche Perspektive, die uns allen, die sich inmitten dieser Krise befinden, helfen wird, die Situation aus einem breiteren Blickwinkel zu betrachten.“

Dr. David Cranston, außerordentlicher Professor für Chirurgie, Universität Oxford; Mitglied des Leitungsgremiums des Green Templeton College

„Keine Stimme in der westlichen Welt ist klarer und weiser als die von John Lennox. Für alle, die innehalten wollen, um nachzudenken, ist dieses Buch Pflichtlektüre.“

Os Guinness, Autor, *Unspeakable* and *Fool's Talk*

„Wie können wir einen Sinn in einer drohenden globalen Pandemie erkennen, die das Leben zum Stillstand gebracht hat? Wo ist Gott? Wie konnte er das zulassen? Professor Lennox bringt sein tiefes Verständnis der Wissenschaft und seinen leidenschaftlichen christlichen Glauben zusammen, um über unsere beängstigende Lage nachzudenken. Dieses tiefgründige, aber leicht zugängliche Buch erhebt nicht den Anspruch, alle Antworten zu haben, aber es behandelt sicherlich die großen Fragen und wird Ihnen helfen, in den Herausforderungen, denen wir alle gemeinsam gegenüberstehen, einen Sinn zu sehen.“

Dr. Peter Saunders, CEO, International Christian Medical and Dental Association (ICMDA)

Danke

Ich möchte allen danken, die mir auf vielfältige Weise bei diesem Projekt geholfen haben: insbesondere Tim Thornborough, dem unermüdlichen Verlagsdirektor von The Good Book Company, ihrem Herausgeber Carl Laferton und meinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Simon Wenham.

1. Auflage 04/2020

Titel der englischen Originalausgabe: Where is God in a coronavirus world?

© der deutschen Auflage 2020 by Daniel-Verlag

Daniel-Verlag, Gewerbegebiet 7, 17279 Lychen

www.daniel-verlag.de

Übersetzung und Lektorat: Johanna Kuhs, Marisa Wiens, Werner Mücher

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck: ARKA Druk, Polen

Artikel-Nummer: 304650

ISBN 978-3-945515-50-1 (Buch)

ISBN 978-3-945515-51-8 (Hörbuch)

Inhalt

Einleitung	9
1. Plötzlich verwundbar	11
2. Kathedralen und Weltanschauungen	17
3. Hilft Atheismus weiter?	27
4. Wieso gibt es das Coronavirus, wenn es einen liebenden Gott gibt?	37
5. Liebesbeweise	49
6. Der Unterschied, den Gott macht	55
Nachwort	67

Einleitung

Wir durchleben gerade eine einzigartige, epochenprägende Zeit. So manche Sicherheiten zerfallen – sowohl was unser Weltbild betrifft als auch unsere Überzeugungen. Egal, ob du ein Christ bist oder nicht, die Coronavirus-Pandemie verwirrt und verunsichert uns alle. Wie denken wir darüber und wie gehen wir damit um?

In diesem Buch beschäftige ich mich mit dem, was wir im Moment erleben. Seitdem ich vor einer Woche begonnen habe, es zu schreiben, ist schon wieder viel passiert und das wird zweifellos so weitergehen. Ich gebe hier meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht der Universität oder den Organisationen, mit denen ich zusammenarbeite, zugeschrieben werden sollten. Du wirst unvermeidlich auf Ecken, Kanten und Mängel treffen, für die ich mich jetzt schon entschuldige.

Stellen wir uns einmal vor, lieber Leser, du und ich, wir sitzen gemeinsam in einem Café (schön wär's!) und du hast mir gerade die Frage gestellt, die auf dem Buchcover steht. Ich stelle meine Kaffeetasse ab und versuche, dir eine ehrliche Antwort zu geben. Was nun folgt, ist mein Versuch, dich zu ermutigen, zu unterstützen und dir Hoffnung zu geben.

1. Plötzlich verwundbar

Es ist so unwirklich.

Hier sitze ich nun als Mittsiebziger zu Hause mit meiner Frau und schaue mir im Fernsehen an, wie der Gesundheitsminister uns erklärt, dass wir womöglich bis zu vier Monate in Selbstisolation zu Hause bleiben müssen, um der Coronavirus-Pandemie zu entgehen, die die Welt gerade in Atem hält. (Es gibt viele Coronaviren, und dieser wird Covid-19 genannt, auch wenn wir in diesem Buch meist den Begriff „Coronavirus“ verwenden werden.) Man kann sich kaum vorstellen, dass diese Pandemie das Potential hat, die schlimmste zu sein, die es je gegeben hat und dass die aktuellen Einschätzungen ihrer Auswirkungen wahrscheinlich weit hinter der Realität zurückbleiben werden. Ihre Ausmaße und Tragweite erinnern an einen dystopischen Film. Aber es passiert wirklich.

Niemals zuvor wurden ganze Städte und Länder abgeriegelt, Grenzen geschlossen, Reiseverbote ausgesprochen, alle nicht unbedingt notwendigen Dienstleistungen stillgelegt oder große Sportveranstaltungen abgesagt. Die Ausbreitungsrate der Pandemie setzt nationale Gesundheitssysteme unter immensen Druck, während gleichzeitig die Produktion notwendiger Hilfsmittel beschleunigt wird wie nie zuvor.

Europa ist zum Zentrum einer Pandemie geworden, die ihren Ursprung in China hat¹. Nachrichtensendungen zeigen leere Straßen, Supermarktregale, Stadien und Kirchen, während die Krankenhäuser sich füllen und die Nachfrage nach zusätzlichen Betten steigt. Arbeitsplätze und Unternehmen sind gefährdet. Nicht nur die Angst, die die Welt fest im Griff hat, sondern auch die Zahl der Betroffenen steigt mit jedem Tag.

Eine spürbare Auswirkung ist das allgemeine Bewusstsein der gesteigerten Verletzlichkeit. Viele von uns hatten sich an eine einigermaßen stabile Welt gewöhnt, in der das Leben halbwegs vorhersehbar war. Jetzt, wo sich alles auflösen scheint, verschwinden Dinge, auf die wir uns immer verlassen haben, und wir sehen uns mehr denn je Kräften ausgeliefert, die weit außerhalb unseres Einflussbereiches liegen. Menschen fürchten sowohl um ihre körperliche als auch ihre seelische Gesundheit, ihre Familien und Freunde, besonders um Ältere und Gefährdete, ihre sozialen Netzwerke, die Lebensmittelversorgung, ihre Arbeit und wirtschaftliche Sicherheit und eine Menge anderer Dinge.

In diesem ungewissen Klima droht der Sinn für Verhältnismäßigkeiten leicht abhanden zu kommen. Schließlich scheinen die jährlichen Grippetoten niemanden aus der Fassung zu bringen. Das Gesundheitswesen schätzt, dass in den letzten fünf Jahren in England durchschnittlich jährlich 17.000 Menschen an einem grippalen Infekt gestorben sind. Die Seuchenschutzbehörde der USA geht von 23.000 bis 59.000 Toten zwischen Oktober 2019 und

März 2020 aus. Außerdem wird angenommen, dass 2019 1,35 Millionen Menschen weltweit durch Verkehrsunfälle ums Leben gekommen sind. Dennoch macht das Coronavirus uns mehr Angst als all das – wegen der enormen Ausmaße, der exponentiellen Ausbreitung und dem nüchtern geschätzten Potential, unzählige Menschenleben auszulöschen. Mir ist nur zu bewusst, dass, wenn du das liest, die Zahl der Menschen, die an dem Coronavirus gestorben sind, viel größer sein wird als jetzt, wo ich dies schreibe.

Francis Collins, der Leiter des Nationalen Gesundheitsinstituts in den USA erklärt in einem wirklich lesenswerten Interview in *The Atlantic*, was ihn am meisten an dem Virus überraschte:

„Das Virus überträgt sich rapide – viel schneller als SARS. Vor achtzehn Jahren war SARS eine furchtbar beängstigende Situation für die Welt, erreichte aber nie das Ausmaß an Infektionen oder Todesfällen, das wir für dieses Coronavirus haben, da es nicht so übertragbar war. SARS wurde nur von Menschen übertragen, die wirklich sehr krank waren. Dieses scheint (sogar) von Menschen übertragbar zu sein, die nur leicht angeschlagen oder überhaupt nicht krank sind ...“²

Wie gehen wir damit um? Ist es überhaupt möglich, es einzuordnen? Wie können wir vermeiden, dass Panik und Hysterie aufkommen?

Nicht das erste Mal

In der Vergangenheit gab es bereits ähnliche Pandemien. Man geht davon aus, dass der älteste überlieferte Fall die

sogenannte Antoninische Pest oder Pest von Galen von 165–180 n. Chr. war. Um welche Krankheit es sich damals genau handelte, ist unklar; man geht aber davon aus, dass es Masern oder Pocken waren, die etwa fünf Millionen Menschen das Leben kosteten. Dann gab es die Pest von Justinian (541–542 n. Chr.). Es handelte sich um eine Beulenkrankheit, die von Tieren (Ratten) über Flöhe auf den Menschen übertragen wurde. Schätzungsweise fielen ihr über 25 Millionen Menschen zum Opfer.

Eine weitere Beulenpest im 14. Jahrhundert (1346–1353) – bekannt als „Der Schwarze Tod“ – tötete schätzungsweise 70 bis 100 Millionen Menschen in Eurasien und dezimierte damit die Weltbevölkerung um etwa 20 Prozent.

Später in der Geschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es mehrere Cholera-Pandemien, bei denen über eine Million Menschen starben. Eine Grippepandemie zwischen 1918 und 1920 kostete 20–50 Millionen Menschen das Leben. Zu meinen Lebzeiten starben 1956–1958 zwei Millionen Menschen an der asiatischen Grippe und eine weitere Million in den Jahren 1968–1969 an der Hongkong-Grippe. Die HIV/AIDS-Pandemie, die 2005–2012 ihren Höhepunkt erreichte, forderte etwa 32 Millionen Todesopfer.³

Diese alle werden als Pandemien eingestuft. Darüber hinaus gab es viele Epidemien – wie Ebola und SARS – die geographisch begrenzt waren und daher nicht als Pandemien bezeichnet werden. Noch bis vor 120 Jahren waren Epidemien wie Typhus, Tuberkulose, Cholera und andere in der westlichen Welt Teil des normalen Lebens.

Es wird angenommen, dass das Coronavirus – wie die Beulenpest – von Tieren ausging und sich dann auf Menschen übertragen hat.

Nun leben wir aber inzwischen im 21. Jahrhundert: In letzter Zeit gab es große Fortschritte in der Erforschung von Krankheit und Medizin, die wohl viele in der selbstgefälligen Sicherheit wogen, Pandemien wären endgültig Geschichte. Doch jetzt wird uns langsam klar, dass das nicht der Fall ist. Was nun?

Wo ist Gott?

Im Westen haben in der Vergangenheit Zeiten nationaler Katastrophen dazu geführt, dass die Kirchen sich füllten und die Regierung zum Gebet aufrief. Davon merkt man momentan nicht viel, obwohl zumindest einige wenige Staatsoberhäupter zum Gebet aufgerufen haben – wie natürlich auch viele Kirchenoberhäupter auf der ganzen Welt. Südafrikas oberster Richter Mogoeng äußerte eine denkwürdige Bitte: „Ich rufe alle, die beten können, auf, dies ab heute als absolute Notwendigkeit zu betrachten.“⁴

Aber heutzutage ist immer mehr Menschen irgendeine göttliche Dimension (welcher Art auch immer) in ihrem Leben verlorengegangen. Da die Kirchentüren weltweit geschlossen sind, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen, fragen sich viele, wo Gott ist, falls Er denn existiert. Hat Er sich in eine unzugängliche Selbstquarantäne begeben? Wo oder von wem können wir echten Trost und Hoffnung bekommen?

2. Kathedralen und Weltanschauungen

In Krisenzeiten sucht jeder nach Hoffnung. In einem Artikel der New York Times vom 10. März 2020 schreibt der italienische Journalist Mattia Ferraresi Folgendes:

„Weihwasser ist kein Handdesinfektionsmittel und Gebet kein Impfstoff [...] Aber für die Gläubigen ist die Religion eine elementare Quelle geistlicher Heilung und Hoffnung. Sie ist ein Heilmittel gegen Verzweiflung und bietet seelische und emotionale Unterstützung – ein wesentlicher Bestandteil des Wohlbefindens. (Sie ist auch ein Gegenmittel gegen Einsamkeit, die von mehreren medizinischen Experten als eine der besorgniserregendsten Fragen der öffentlichen Gesundheit unserer Zeit angesehen wird.)

Auf einer tieferen Ebene ist die Religion für die Gläubigen die letzte Quelle von Bedeutung. Der letztendliche Anspruch jeder Religion ist es, die gesamte Existenz zu erklären, gerade auch von Leiden und Kummer geprägte Umstände. Nimmt man solche Ansprüche wirklich ernst, dann erscheint selbst physische Gesundheit, die aber frei von einer höheren Bestimmung ist, wie ein hohler Wert.“⁵

Solange das Leben vorhersehbar und unter Kontrolle zu sein scheint, kann man die großen Fragen des Lebens gut

auf die lange Bank schieben oder sich mit einfachen Antworten zufriedengeben. Aber so ist das Leben im Moment nicht – für keinen von uns. Es ist daher kaum verwunderlich, dass, unabhängig von deinem Glauben oder Glaubenssystem, die großen Fragen des Lebens zum Vorschein kommen und Aufmerksamkeit fordern.

Das Coronavirus konfrontiert jeden von uns mit dem Problem von Schmerz und Leid, für die meisten von uns eine der schwierigsten Fragen des Lebens. Die Erfahrung lässt uns zu Recht misstrauisch gegenüber simplen „Antworten“ und oberflächlichen Erklärungsversuchen sein.

Was ich hier also versuchen möchte, ist, diese Arten von „Antworten“ zu vermeiden. Lasst uns stattdessen so ehrlich wie möglich einige der Ansätze durchdenken, die mir geholfen haben, mit diesen schwierigen Fragen zu ringen – gerade jetzt, wo das Coronavirus begonnen hat, alles zu verändern.

Zerstörte Kathedralen

Du fragst dich vielleicht: „Warum denn schon wieder ein Buch über die Frage des Leids – es gibt doch schon so viele?!“ Die Antwort ist, dass die meisten dieser Bücher ihr Augenmerk auf das Problem des moralischen Übels legen. Dieses Buch konzentriert sich stattdessen auf das sogenannte Problem des natürlichen Übels. Mein Fokus liegt also auf der zerbrochenen Natur – hauptsächlich auf dem Coronavirus, aber auch auf allen anderen Arten von Krankheiten und Naturkatastrophen wie Erdbeben und Tsunamis.

Schmerz und Leid gehen auf zwei verschiedene Ursachen zurück. Erstens gibt es Leid infolge von Naturkatastrophen und Krankheiten, für die der Mensch nicht (direkt) verantwortlich ist: Erdbeben, Tsunamis, Krebserkrankungen und das Coronavirus. Dies führt zu dem Problem des Schmerzes oder, wie es oft genannt wird, zum Problem des natürlichen Bösen. Diese Terminologie ist etwas unglücklich, da das Wort „böse“ einen moralischen Unterton hat und weder Erdbeben noch Viren moralische Akteure sind.

Zweitens gibt es Leid, für das Männer und Frauen direkt verantwortlich sind: durch Hass motivierte Handlungen, Terror, Gewalt, Missbrauch und Mord. Das führt zu dem Problem des moralischen Bösen. Die Christchurch Cathedral in Neuseeland, die Coventry Cathedral in England und die Frauenkirche in Dresden sind eindrucksvolle und bewegende Sinnbilder für diese zwei Problematiken. Diese drei ruinierten Gebäude tragen zweierlei Spuren. Zum einen zeigen sie Hinweise auf die Schönheit und Eleganz, die sie einst besaßen. Andererseits sieht man ihnen auch Narben von großen Katastrophen an – einem Erdbeben in Christchurch und Bombenanschlägen in Coventry und Dresden. Jede Kirche bietet daher ein gemischtes Bild von Schönheit und Zerstörung.

Gemeinsam erinnern sie uns daran, dass es unwahrscheinlich ist, irgendwelche einfachen Antworten auf die tiefen existenziellen Fragen zu finden, die aus einer Katastrophe entstehen. In solchen Zeiten ist das Bild für viele

mehr als diffus – es ist extrem durcheinander. Diejenigen von uns, die abseits des unmittelbaren Schmerzes anderer stehen, laufen Gefahr, nicht sensibel genug damit umzugehen.

Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen Christchurch und Coventry. Die Kathedrale in Christchurch stürzte infolge der Verschiebung tektonischer Platten ein. Die Kathedralen in Coventry und Dresden wurden durch einen Krieg zerstört. Einige Leute haben das Christchurch-Erdbeben mit 9/11 verglichen, weil es eine ähnliche nationale Schockwelle auslöste; aber es gibt auch hier einen großen Unterschied.

Die Zerstörung des World Trade Centers war kein natürliches Unglück: Es war eine moralische Katastrophe. Es war ein Resultat menschlicher Bosheit. Erdbeben hingegen sind natürliche Katastrophen, keine moralischen.

Natürlich hängen moralisches und natürliches Unheil mitunter zusammen. Die Sache ist kompliziert, denn eins kann zum anderen führen: Gierige kommerzielle Abholzung kann zur Ausbreitung von Wüsten führen, die wiederum Unterernährung und Krankheiten mit sich bringen können. Aber im Fall des Coronavirus scheinen wir es mit einem natürlichen Übel zu tun zu haben (obwohl auch hier moralisches Übel in der Gestalt von Hamsterkäufen lauert). Es lässt sich kaum vermeiden, dass Verschwörungstheoretiker versuchen, die Schuld auf einen Menschen zu schieben. Menschen sind an der Virusübertragung beteiligt, aber nicht aus vorsätzlichen oder

Eine überraschende Bestätigung liefert hier auch der atheistische Philosoph John Gray:

„Es ist dringend nötig, die allgemeine Auffassung der Menschen zu ändern, die sich als von Natur aus gute Geschöpfe betrachten, die aber unerklärlicherweise mit einer Geschichte von Gewalt und Unterdrückung zu kämpfen haben. Damit sind wir am Kern des Realismus und seinem wichtigsten Stolperstein für die vorherrschende Meinung angelangt: ihre Einsicht der angeborenen Unvollkommenheit von Menschen.

Fast alle vormodernen Denker gingen davon aus, dass die menschliche Natur festgelegt und fehlerhaft ist, und in diesem, wie in vielen anderen Punkten kamen sie der Wahrheit erstaunlich nahe. Eine Theorie, die der menschlichen Natur gutartige, friedfertige oder vernünftige Impulse unterstellt, ist unglaubwürdig.“³⁰

Hier haben wir einen Atheisten, der die grundlegende Lehre über den Sündenfall und die Auswirkungen der Rebellion des Menschen gegen Gott – und damit auch über die Realität der Sünde in der Welt – unterstützt.

Sobald wir begriffen haben, dass wir unvollkommen sind, wäre eine realistischere, sachlichere Formulierung des Problems des moralisch Bösen eher folgende: „Ich denke und tue Böses. Wenn es also einen Gott gibt, warum duldet Er mich?“

Mal anders gefragt

Es ist also offensichtlich, dass es sowohl in der menschlichen als auch in der physischen Natur schwere Mängel gibt.

Die Welt ist voll von gewalttätigem und unmoralischem menschlichen Verhalten sowie von Erdbeben, Tsunamis, Krebserkrankungen und der Coronavirus-Pandemie.

Wir könnten jetzt endlos darüber diskutieren, was ein guter, liebevoller und allmächtiger Gott tun sollte oder hätte tun können. Die Erfahrung zeigt aber, dass es für keinen ein befriedigendes Ergebnis dieser Diskussion geben wird. Das liegt daran, dass, was wir auch sagen, wir nichts daran ändern können, wo wir sind und wie die Welt ist. Wir alle sehen uns mit denselben zusammengewürfelten Bildern konfrontiert, die einer ruinierten Kathedrale gleichen – mit der Schönheit einer Blume, die sich der Sonne öffnet, bis hin zu unschönen Dingen wie einem Coronavirus, das das menschliche Atmungssystem zerstört.

Als Mathematiker bin ich es gewohnt, dass, wenn wir eine Frage über Jahre erfolglos bearbeiten, wir überlegen, ob es vielleicht besser wäre, sich mit einer anderen Frage zu befassen oder die Frage anders zu formulieren. Tatsächlich gibt es eine weitere Frage, die wir stellen können. Wenn wir akzeptieren – und das müssen wir –, dass wir uns in einem Universum befinden, in dem wir beides finden, sowohl biologische Schönheit als auch tödliche Krankheitserreger, gibt es dann trotzdem Hinweise auf einen Gott, dem wir die Auswirkungen, unser Leben und unsere Zukunft anvertrauen können?

5. Liebesbeweise

Wenn wir uns Gott anvertrauen wollen, müssen wir davon überzeugt sein, dass Er gut ist. Ich möchte dir daher jetzt den Kern der christlichen Lehre vorstellen – ob dir das neu ist oder nicht. Erst wenn du versucht hast, das zu verstehen, solltest du beurteilen, ob der Glaube an Gott widersprüchlich zu der Existenz des Coronavirus oder einer anderen Pandemie, Krankheit oder eines Mankos in der natürlichen Welt ist.

Das Christentum behauptet, dass der Mensch Jesus Christus Gott ist, der menschengewordene Schöpfer. Die Kernbotschaft der christlichen Botschaft ist der Tod Jesu Christi am Kreuz, vor den Toren Jerusalems. Es stellt sich sofort die Frage, warum Gott Mensch geworden ist und an einem Kreuz hing. Nun, es bedeutet zumindest einmal, dass Gott nicht abseits von menschlichem Schmerz und Leid steht, sondern es selbst erfahren hat. Deshalb ist ein Christ auch nicht zuallererst jemand, der das Problem der Schmerzen, des Leidens und des Coronavirus gelöst hat, sondern jemand, der an den Punkt gelangt ist, einen Gott zu lieben und Ihm zu vertrauen, der eben selbst auch gelitten hat.

Das ist aber nur die Hälfte der Geschichte. Wenn dieses Leid alles gewesen wäre, was Jesus auf sich genommen hat, hätten wir niemals davon gehört. Aber es war nicht das

Ende. Die Botschaft, die Jerusalem an jenem ersten Ostern in Aufregung versetzte und die Welt des ersten Jahrhunderts fesselte, war, dass Jesus den Tod besiegt hatte: Dass Er von den Toten auferstanden war und der letzte Richter der Menschheit sein würde. Die Bedeutung dieser Tatsache kann nicht genug betont werden. Sie thematisiert eine fundamentale Problematik, für die die atheistische Weltanschauung keine Antwort liefert: die Frage nach der ultimativen Gerechtigkeit. Es ist bekannt, dass unzählige Millionen von Menschen im Lauf der Geschichte schwere Ungerechtigkeit erleiden mussten und nach einem elenden Leben ohne Entschädigung starben. Zweifellos gilt das auch für einige der Opfer des Coronavirus.

Diesen Menschen widerfuhr in diesem Leben keine Gerechtigkeit. Da der Tod für den Atheismus das Ende ist, gibt es kein nächstes Leben, in dem es Gerechtigkeit geben könnte. Wenn es keinen finalen Richter gibt, kann es auch keine endgültige Gerechtigkeit geben.

Die Auferstehung zeigt aber, dass Gerechtigkeit keine Illusion und unser Gerechtigkeitsempfinden nicht sinnlos sind. Gewalttäter, Terroristen und böse Männer und Frauen dieser Welt werden eines Tages vor Gericht stehen. Wenn ich das Atheisten zu erklären versuche, entgegnen sie oft, dass es darum gehe, sich für Gerechtigkeit in dieser Welt einzusetzen. Dem kann ich nur zustimmen, natürlich ist es eine christliche Pflicht, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Aber ich gebe zu bedenken, dass das zu kurz greift und keine Lösung zur Frage der letztendlichen Gerechtigkeit darstellt,

denn die gibt es im Atheismus per Definition nicht. Atheismus ist eine Beleidigung unseres moralischen Empfindens.

Im Gegensatz dazu ist die biblische Sicht, dass ultimative Gerechtigkeit sehr real ist. Gott ist die Autorität hinter dem moralischen Gesetz und wacht darüber. Wir erwarten ein endgültiges Urteil, bei dem es vollkommene Gerechtigkeit in Bezug auf jede Ungerechtigkeit geben wird, die seit Erschaffung der Erde je begangen wurde. Mit Gerechtigkeit lässt sich nicht spaßen.

Als der christliche Apostel Paulus den Philosophen auf dem Areopag in Athen einen Vortrag hielt, sagte er ihnen, dass Jesus von den Toten auferweckt und zum Richter der Welt ernannt worden ist: Diese Tatsache garantiert, dass es einmal eine abschließende Antwort auf die tiefsten menschlichen Fragen geben wird.

Wir neigen dazu, auf Gerechtigkeit zu hoffen; einige sind aber vielleicht auch weniger enthusiastisch, was eine letztendliche Gerechtigkeit angeht, denn es stellt sich die Frage, wie wir persönlich zu Gott stehen. „An solch einen Gott kann ich nicht glauben“, sagen einige, während sie gegen das moralische Böse protestieren und Gott beschuldigen, nicht einzugreifen. Genau das ist das Problem unserer eigenen Antwort auf Gottes zukünftiges Gericht: Wir befürworten es nur, solange es das Leben anderer und nicht unser Leben betrifft.

Tatsächlich ist es viel einfacher, das Böse bei anderen zu sehen und nicht bei uns selbst. Wenn wir also darüber nachdenken, wie Gott eingreifen sollte, würden die meis-

ten von uns vorschlagen, dass Gott die bösen Menschen um uns herum beseitigen sollte, aber doch nicht uns! Schließlich sind wir nicht so böse wie die anderen.

Die Bibel lehrt jedoch, dass „alle gesündigt haben und die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen.“ Wir schaffen es nicht einmal, unsere eigenen moralischen Standards einzuhalten, geschweige denn die Gottes – wir müssen uns nur einmal die Zehn Gebote anschauen. Wir alle brauchen deshalb eine Lösung für das Problem der Sünde und Schuld, die zwischen uns und Gott steht, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht.

Im Christentum ist diese Lösung wieder einmal das Kreuz und die Auferstehung Jesu. Diese Ereignisse zeigen uns nicht nur das Problem des Bösen und des Leids, sondern auch eine Lösung des Gerechtigkeitsproblems. Wir sehen darin, was der Name „Jesus“ bedeutet – „Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,21). Aufgrund des Todes und der Auferstehung Jesu werden die, die Buße tun (Buße bedeutet „Umkehr“), Vergebung ihres eigenen Bösen und ihres Beitrags zu menschlichem Schmerz und Leid erhalten. Sie bekommen Frieden mit (dem persönlichen) Gott, der das Universum erschaffen hat und aufrechterhält, ein neues Leben mit neuer Kraft und das Versprechen einer zukünftigen Welt, in der es kein Leid mehr geben wird. In dieser Hinsicht ist das Christentum einzigartig. Ganz einfach, weil keine andere Philosophie oder Religion ewige Vergebung und Frieden mit Gott anbietet, den man bereits in diesem Leben erfahren kann.

Ein Christ ist also nicht ein Mensch, der das Problem des Leids gelöst hat, sondern jemand, der gelernt hat, einem Gott zu vertrauen und Ihn zu lieben, der für ihn gelitten hat.

Zwei Kronen

Inwiefern kann uns das bei der Bewältigung von Krisen und Pandemien helfen?

Das Coronavirus hat diesen Namen erhalten, weil es einer Krone (lateinisch „Korona“) ähnelt. Eine Krone symbolisiert Macht und Autorität – und dieses Virus hat tatsächlich eine enorme Macht über uns Menschen. Es ist für das bloße Auge unsichtbar und diktiert momentan doch das Leben von Millionen, ja sogar von Milliarden.

Zwangsläufig werden wir auch an unsere eigene Verwundbarkeit erinnert. Wir vergessen schnell, dass wir sterblich sind. Das Coronavirus ist ein Beweis dafür, dass sowohl unsere Beziehung zur Schöpfung als auch die Beziehung der Schöpfung zu uns gestört ist und dass dies kein Zufall ist.

Aber eine andere Korona gibt uns Hoffnung: die Dornenkrone, die Jesus Christus während der Verhandlung vor Seiner Hinrichtung auf den Kopf gesetzt wurde.

Diese Korona zeigt uns auch, wie tief der Riss zwischen Geschöpf und Schöpfer ist. Die Erde ist Gottes Schöpfung, nicht unsere. Wir besitzen sie nicht, verhalten uns aber so. Wir sind lediglich Pächter und Verwalter, und dazu auch noch unzulängliche. Viele von uns haben ihr eigenes Leben und oft auch das Leben anderer verkorkst, einmal